

MICHAEL G. BAYLOR

Karlstadts politische Haltung im Aufbruch der Reformation

Unmittelbar nach dem Deutschen Bauernkrieg in Franken und Thüringen verfaßte Andreas Bodenstein von Karlstadt einen kurzen Traktat, in dem er sich gegen Gerüchte zur Wehr setzte, daß er den Aufruhr angestiftet und die aufständischen Bauernhaufen angeführt oder beraten habe. Dieser Traktat, der im Juli 1525 mit einem Vorwort Martin Luthers in Wittenberg veröffentlicht wurde, trug den Titel *Entschuldigung D. Andres Carlstadts des falschen namens der auffrür / so yhm ist mit unrecht auffgelegt*¹ und ist deshalb bemerkenswert, weil er eine der wenigen Schriften ist, in denen Karlstadt gezwungen war, sich mit Themen weltlicher Politik, wenn auch in sehr allgemeiner Weise, auseinanderzusetzen.

Unter den frühen Anhängern der neuen evangelischen Bewegung, die nach dem Thesenanschlag Martin Luthers gegen den Ablass 1517 entstanden war, gab es nur wenige, die akademisch besser als Karlstadt gerüstet gewesen wären, sich zu politischen Angelegenheiten zu äußern. Er war nicht nur Luthers Kollege an der theologischen Fakultät der Universität zu Wittenberg, sondern auch Doktor beider Rechte, des weltlichen und des kanonischen Rechts.² Bemerkenswerterweise schrieb er in den aufgewühlten Jahren der frühen Reformation kaum etwas, das direkt und ausschließlich von Politik, wie wir sie verstehen, das heißt von zeitlicher Gewalt und weltlichem Recht handelte. Seine frühen Flugschriften beschränkten sich vielmehr auf theologische, gottesdienstliche und kirchenreformerische Themen.³ Es gibt in diesen Flugschriften nichts, das sich direkt der weltlichen Ordnung zuwendet, wie es in zahlreichen Schriften Martin Luthers geschah, beispielsweise in den Flugschriften *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung* (1520), der *Treuen Vermahnung zu allen Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung* (1522) und besonders dem Traktat *Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei* (1523). Luthers Ansichten über politische Angelegenheiten konnten sich je nach der Situation, in der er schrieb, und je nachdem, worum es gerade ging, verändern, seine politische Grundeinstellung blieb jedoch konstant. Siegfried

Hoyer hat zurecht darauf hingewiesen, daß es bei Karlstadt anders war: »Es finden sich in zahlreichen Traktaten weder eine geschlossene Lehre über das weltliche Regiment noch prononcierte Äußerungen, wie sich ein Christ im Falle einer Tyrannis oder einer Gesetzesverletzung verhalten soll.«⁴

Wie im Grunde jeder Reformator sah sich auch Karlstadt mit politischen Problemen konfrontiert. In einer Zeit, in der sich die meisten kirchlichen Autoritäten gegen einen Wandel sperrten und in der sich zahlreiche weltliche Obrigkeiten unsicher waren, wie sie handeln sollten, in der Bilderstürme und andere Störungen durch den »gemeinen Mann« gang und gäbe waren, ließen sich politische Fragen nicht vermeiden: Wie dringlich und wie eilig waren die notwendigen Reformen und wer sollte sie einleiten? Was sollten die Befürworter von Reformen tun, wenn sie einerseits auf den Widerstand der Obrigkeiten stießen oder andererseits mit offener Gewalt durch die Untertanen rechnen mußten? Um Karlstadts politische Haltung herauszuarbeiten, konzentriert sich dieser Beitrag auf seine *Entschuldigung* vom Juli 1525, seiner nachträglichen Abwehr der Gerüchte, er habe den Bauernkrieg angezettelt oder sich an seine Spitze gestellt. Von besonderem Interesse ist die Frage, wo er selber in dem spannungsvollen Verhältnis zwischen Untertanen und ihren Obrigkeiten stand.⁵ In diesem Beitrag vertrete ich die Meinung, daß Karlstadt vor dem Bauernkrieg niemals Aufruhr unterstützte. Höchstwahrscheinlich billigte er auch nicht spontane Bilderstürme des Volkes, wenn sie obrigkeitlich nicht genehmigt waren, so korrekt die Zerstörung der Bilder auch theologisch gewesen sein mochte. Andererseits bin ich auch der Meinung, daß Karlstadt während des Bauernkrieges selbst eine wichtigere Rolle spielte, als er später bereit war zuzugestehen und als die meisten Historiker heute eingestehen wollen. Als der Bauernkrieg in der ersten Hälfte des Jahres 1525 seinem Höhepunkt zutrieb und als die Revolution des gemeinen Mannes erfolgreich zu werden versprach, schien er an den Aufständen in einer Weise beteiligt gewesen zu sein, die er später verharmloste oder verschwieg.

Karlstadts politische Haltung vor dem Bauernkrieg

Zu Beginn seiner *Entschuldigung* nannte Karlstadt drei Gründe, die in der Gerüchteküche erfunden und die genutzt wurden, ihn wegen aufrührerischer Agitation anzuklagen. *Zunächst* schrieb er den »sumpff des gewrelichen geschreyhs«, in dem er sich befand, der Tatsache zu, daß er sich zu Beginn der Empörung versteckt hielt und den Blicken der Öffentlichkeit entzogen war. *Sodann* sah er in seinem Verhältnis zu Thomas Müntzer die eigentliche Quelle seiner Schwierigkeiten.⁶ Unter ausdrücklicher Anspielung auf Müntzers Besuch bei ihm in Orlamünde an der Saale im Frühjahr 1519 oder, wahr-

scheinlicher noch, in Wittenberg im Dezember 1522 schrieb Karlstadt »das ich lewte gehausset hab/ umb der besten willen/ auff das ich erfür was dahinden wehr.« Schnell fügte er jedoch hinzu: »von welchen ich nicht gemerckt/ das sie willens weren/ auffrur zu erwecken/ Die doch bey etlichen/ als auffrüsch verdacht werden.«⁷ Und *schließlich* führte Karlstadt seinen schlechten Leumund auf seinen augenblicklichen Gastgeber zurück, indem er sagte, »das der erwirdig achtpar vnd hochgeleret D. M. Luther/ nicht wenig an myr schuldig sey.« Luther hatte Karlstadt beschuldigt, ein Sektierer zu sein, und hatte ihn einen Unruhestifter und »des Müntzers gesellen« genannt.⁸

So wandte Karlstadt im ersten Teil seiner *Entschuldigung* viel Kraft auf, sein Verhältnis zu Thomas Müntzer zu klären. Er fand, »das myr des Müntzers furnemen/ als ich's gewisslich verstund/ so widder/ vnd so hertzlich leyd ist gewest/ als eynem der do lebet (...).« Darüber hinaus ließ er sich so vernehmen: »Denn ich vnschuldiger werd verdacht vnd beschuldigt/ vnd mus des Müntzerischen auffrurs vil entgelten.«⁹ Karlstadts Distanzierung von Müntzer überzeugt. Zugleich enthüllt die Beteuerung, er habe sich geweigert, Teil von Müntzers revolutionärer Agitation zu werden, das Wesen seiner Einstellung zum Verhältnis von Untertanen und Obrigkeit vor dem Bauernkrieg.

Im Sommer 1524 forderten Müntzer und die Alltedter die Gemeinde zu Orlamünde auf, gemeinsam eine politische Allianz oder einen Bund zur Verteidigung des Evangeliums zu gründen. Notfalls sollten sie das Evangelium sogar mit Gewalt verteidigen. Diesen Vorschlag wiesen die Orlamünder in einer veröffentlichten Erwiderung scharf zurück und warnten davor, zu den Waffen zu greifen. In diesem Schreiben, daß von Hans Luft Mitte Juli 1524 in Wittenberg veröffentlicht wurde, bestand die Orlamünder Gemeinde darauf, daß die einzig angemessene christliche Reaktion auf die Verfolgung des Evangeliums sei, sich auf Gott allein und nicht auf Menschen zu verlassen. Ein Bündnis mit Müntzers Bundesgenossen in Allstedt würde bedeuten, die christliche Freiheit gegen eine Bindung an die Macht der Menschen einzutauschen. Selbst wenn es dazu käme, Christen in Schutz zu nehmen, die verfolgt werden, »können wir nicht zu Waffen Zuflucht suchen«.¹⁰ In einem lateinisch geschriebenen Brief an Müntzer versuchte Karlstadt zur selben Zeit die brüske Ablehnung eines gemeinsamen Bündnisses durch seine Gemeinde zu mildern, auch die kategorische Weigerung, selbst im Falle der Selbstverteidigung zu den Waffen zu greifen, indem er Müntzer erzählte, daß »besser sind Wunden (von der Hand) des Freundes als trügerische Küsse des Feindes.«¹¹ So bestätigte Karlstadt nochmals die Zuneigung, die er weiterhin für Müntzer empfand – zumindest auf eine oberflächliche Weise.

In seiner *Entschuldigung* sagte Karlstadt, vielleicht im Ton übertriebener Bescheidenheit, daß er der Antwort seiner Gemeinde »vngeferlich ein zeil oder zwo« hinzugefügt habe, »vnd halff des Muntzers fewr gleich zu dempffen vnd leschen.«¹² Interessanter als diese Bemerkung ist Karlstadts Bericht darüber, was sich ereignete, als er einen persönlichen Brief Müntzers erhalten habe, der parallel zum Schreiben der Allstedter an die Orlamünder geschrieben worden war. In diesem Brief wurde offensichtlich behauptet, Karlstadt könnte bereit sein, Gewalt zur Verteidigung des Evangeliums einzusetzen. Karlstadt schrieb: »da erkalt mir mein geblüt/ in dem lesen/ vnd ich erschrock so vbel/ das ich vnbesonnen den selbigen briff/ vor grossem erschrecken/ in etliche Stucke/ von oben heraber zureyße.«¹³ Dann sei ihm klar geworden, daß es vielleicht doch gut wäre, sich einen Zeugen dafür zu beschaffen, was Müntzer ihm geschrieben habe. So sammelte er alle Papierschnipsel zusammen, sattelte sein Pferd und ritt eilends ins nahe gelegene Hellingen, wo er den Magister Bonifaz von Roda aufsuchte.¹⁴ Dort klagte er über »solicher vnchristlicher anmütung«, mit der Müntzer ihn verleumdet habe. Dann hätten beide die Briefschnipsel auf einem Tisch zusammengesetzt, und nachdem sie den Brief gelesen hätten, so berichtete Karlstadt, »da ward obgenanter Bonifacius ye so vngeduldig vnd zornig widder den Muntzer als ich.«¹⁵ Die Mission erfüllte ihren Zweck. Das bedeutete allerdings auch, daß die grundsätzliche Zuneigung, die Karlstadt in seinem Brief an Müntzer vom 9. Juli 1524 zum Ausdruck brachte und die Grüße an dessen Familie einschloß, doch nur die unaufrichtige Bekundung einer persönlichen Sympathie war, die er tatsächlich nicht mehr empfand.

Es gibt keinen Grund daran zu zweifeln, daß Müntzers Brief tiefes Entsetzen, Ärger und Furcht bei Karlstadt ausgelöst hatte. Von allem, was wir über Karlstadts politische Haltung vor dem Bauernkrieg wissen, deutet nichts darauf hin, daß er die Untertanen je angestiftet habe, ihren Obrigkeiten mit Gewalt zu widerstehen, auch nicht, wenn es darum ginge, das Evangelium zu verteidigen. Das heißt, daß Karlstadts Predigt sowohl in Wittenberg 1521 bis 1522 als auch in Orlamünde 1523 bis 1524 die Untertanen ermutigte, Initiativen zu ergreifen, kirchliche und sittliche Reformen einzuleiten. In Wittenberg war er anfangs sogar bereit, die Wünsche des sächsischen Kurfürsten zu mißachten und eine neue Liturgie einzuführen. Aber sowohl in Wittenberg als auch in Orlamünde ordnete Karlstadt sich den Entscheidungen der höheren, nämlich der kursächsischen Herrschaft unter, die alle Neuerungen zurücknahm, die er vorgeschlagen hatte und die auf Gemeindeebene bereits institutionalisiert worden waren. Offensichtlich forderte Karlstadt auch in keinem einzigen Fall zu passivem Widerstand auf, den Luther übri-

gens für berechtigt hielt, wenn weltliche Obrigkeiten sich ungehörigerweise in geistliche Angelegenheiten einmischten.¹⁶ In einem politischen Sinn, wenn auch nicht in einem theologischen, war Karlstadt offensichtlich nicht radikal.

In seiner Flugschrift *Von Abtutung der Bilder und daß kein Bettler unter den Christen sein soll* (1522) berichtete Karlstadt von den Neuerungen, die in Wittenberg 1521/1522 eingeführt wurden.¹⁷ Während der Wittenberger Bewegung beleidigten, erschreckten und griffen Studenten und Bürger gelegentlich Mitglieder des Klerus an, unterbrachen sie beim Lesen der Messe und störten mit zahlreichen ikonoklastischen Handgreiflichkeiten. Karlstadts Flugschrift von 1522 betonte jedoch die entscheidende Rolle des städtischen Magistrats bei allen Neuerungen im kirchlichen und sozialen Leben, wie sie in Wittenberg durchgeführt wurden. Er berichtete von der »christlichen Stadt Wittenberg«, und damit meinte er besonders, wie er formulierte, »das der almechtig, lebendig und starck Gott unßerer regenten hertze erweigt und sein werck in yenen gewirckt hat. Alßo das sie (...) eyn nottliche reformation und ein alten loblichen christlichen Gebrauch vorgehomen habe.«¹⁸ An keiner Stelle dieser Flugschrift billigte er die unauthorisierten Handlungen des »gemeinen Mannes« in Wittenberg, der den Rat drängte, das Reformprogramm zu institutionalisieren, das er und andere evangelische Prediger vorgeschlagen hatten. Er unterstrich vielmehr die Jurisdiktionsgewalt, die weltliche Herrscher über den Klerus hatten, und das Recht der weltlichen Macht, schädliche Bräuche abzustellen. Was die Reformation betrifft, soll die »obirste weltliche hand (...) gebieten und schaffen«.¹⁹

Karlstadt hielt sogar an diesem Gehorsamkeitsprinzip fest, auch wenn es sich gegen ihn selbst wandte. Einige Wochen später, im Frühjahr 1522, kehrte Luther von der Wartburg zurück und griff das Wittenberger Reformprogramm in seinen Invokavitpredigten als Verletzung der christlichen Freiheit und Nächstenliebe an. Luthers Predigten genossen die Zustimmung des sächsischen Kurfürsten, Friedrich des Weisen, wie die Predigten umgekehrt teilweise dazu bestimmt waren, Friedrich politisch gegen den Vorwurf, daß er das Wormser Edikt von 1521 verletzt habe, in Schutz zu nehmen. Anfang Februar 1522, noch vor Luthers Rückkehr nach Wittenberg, wies Kurfürst Friedrich die Universität und den Rat der Stadt an, die kirchlichen Reformen zurückzunehmen, die der Rat zuvor beschlossen hatte.²⁰ Karlstadt akzeptierte diese Entscheidung, so sehr er geahnt haben wird, daß sie theologisch falsch war. Schließlich hatte er geschrieben, daß »die gotloßen mit bildern bulen, wie huren mit puben.«²¹

Ein ähnliches Schicksal ereilte Karlstadts Reformprogramm bald auch in Or-

Orlamünde. Nach anhaltendem Konflikt mit Luther und der Verhängung der Zensur seiner Schriften durch die Universität kehrte Karstadt 1523 Wittenberg den Rücken und nahm den Dienst in Orlamünde auf, der an sein Archidiaconat an der Wittenberger Schloßkirche gebunden war. Er begann nun den Dienst zu versehen, den ansonsten ein Vikar für ihn wahrgenommen hatte. Hier gewann er die Zustimmung des Rates, mit dessen Hilfe das grundlegende Reformprogramm in die Tat umgesetzt werden konnte. Als die Universität ihn im Sommer 1524 nach Wittenberg zurückrief, gab er sein Archidiaconat, das mit der Professur an der theologischen Fakultät verbunden war, auf, und die Orlamünder Gemeinde wählte ihn zu ihrem Pfarrer. Dennoch akzeptierte Karstadt den Beschluß der höheren Obrigkeit, als die kursächsische Regierung ihm befohlen hatte, das Land sofort zu verlassen. Er zog fort, seine schwangere Frau blieb allein zurück.²²

Selbst wo Karstadt den spontanen Reformaktionen der Untertanen noch vor einer Instruktion durch die Predigten evangelischer Geistlicher oder vor den Reformbeschlüssen weltlicher Obrigkeiten zuzustimmen schien, war seine Haltung zweideutig. In seiner Flugschrift *Ob man gemach faren / vnd des ergernissen der schwachen verschonen soll* (1524) antwortete er auf Luthers Invokavitpredigten vom März 1522.²³ Karstadt wies Luthers Ansicht zurück, daß man langsam vorgehen solle, um diejenigen nicht zu verletzen, die »schwach« und unsicher waren, ob eine Neuerung überhaupt notwendig sei. Um notwendige Reformen zuwege zu bringen, argumentierte Karstadt, sollte man auf andere nicht Rücksicht nehmen. Am Ende dieser Schrift ging er sogar soweit zu bemerken, daß »wo christen herschen/da sollen sie keyn oberkeyt ansehen/sondern frey von sich vmb hawen vnd nider werffen dz wider got ist/ ouch on predigen.«²⁴ Das klingt zunächst wie ein Ruf nach gesetzwidrigem Ikonoklasmus. Die einleitende Bemerkung »wo christen herschen« kann jedoch auch bedeuten, daß Karstadt nur das Verhalten derjenigen Untertanen billigte, die auf eigene Faust in den Kommunen handelten, die ohnehin von guten Christen regiert werden, die solche Aktionen billigen würden, selbst wenn sie jene nicht ausdrücklich autorisiert hätten. Kurzum, vor dem Bauernkrieg lieferte Karstadt Untertanen niemals eine Rechtfertigung, gegen den Willen weltlicher Obrigkeiten zu handeln. Wie sein Verhalten in Wittenberg und in Orlamünde zeigte, akzeptierte Karstadt darüber hinaus bereitwillig die Entscheidungen, mit denen höhere Obrigkeiten die Beschlüsse der niederen Obrigkeiten revidierten.

Karlstadts Rolle im Bauernkrieg

Der Schlußteil von Karlstadts *Entschuldigung* nahm das Thema seiner Verwicklung in den Bauernkrieg auf. Hier erzählte er, was er während des Aufstands tat und erlitt, er berichtete auch von den Verbindungen, die er mit denjenigen eingegangen war, die in diesem Aufstand engagiert waren. Karlstadt war zweifellos korrekt, wenn er darauf bestand, daß er weder einen Aufstand angezettelt noch eine Führungsrolle wahrgenommen habe. Es sollte jedoch auch darauf hingewiesen werden, daß die Entschuldigung von Anfang an Karlstadts Scharfsinn als Jurist insofern herausgefordert hatte, als der Gegenstand, der zur Diskussion stand, sorgfältig auf die Rolle begrenzt wurde, die er als Verursacher und Anführer des Bauernaufstands eingenommen haben könnte. So schloß er die weiteren und ebenso bedeutsamen Fragen aus der Betrachtung aus, ob er den Aufstand unterstützt oder den Aufständischen mit Rat und Tat zur Seite gestanden habe.

Mehr noch, seine Rechtfertigungsschrift ließ eine Reihe wichtiger Punkte aus oder spielte sie herunter. So wies er darauf hin, daß ihn keine Schuld an der Anzettlung des Aufstands in Franken träfe, da er sich zu dieser Zeit in Rothenburg ob der Tauber versteckt gehalten habe. Das ist soweit richtig. Karlstadt erwähnte allerdings nicht, daß sein Untertauchen selbst bereits eine bewußte Brückierung einer Anordnung des Rothenburger Rates war, die Stadt zu verlassen. Da Rothenburg eine freie Reichsstadt war, die außer dem Kaiser keine weltliche Macht über sich hatte, war Karlstadts Einstellung zu obrigkeitlichem Gehorsam im Vergleich zu seinen kursächsischen Erfahrungen offensichtlich eine andere geworden. So wenig objektiv ist die *Entschuldigung* in der Tat, daß man schließlich die Frage stellen muß: Was hat Karlstadt zu verheimlichen versucht?

Während des Aufstands bestand Karlstadts Kontakt mit den Bauernhaufen, wie der *Entschuldigung* zu entnehmen ist, aus einer Reihe von Ereignissen, in denen die Bauern ihn schmähten, mißhandelten und in Angst und Schrecken versetzten. »Das auch ich vnter Bawren gewest bin«, schrieb er, »als ein haße/ vnter den rüden (...) das mich die pauren vilmeß erwurgt hetten/ wenn ich von Got nicht wer bewardt gewest.«²⁵ Bedenkt man die chaotischen Umstände, die der Aufruhr schuf, und den tiefsitzenden Antiklerikalismus unter vielen Aufständischen, wird Karlstadt gelegentlich wirklich mancher Bedrohung ausgesetzt gewesen sein. Aber die Beteuerungen seiner Unschuld und seiner Distanzierung vom Aufstand scheinen unaufrichtig zu sein. Nachdem er Mitte April aus seinem Versteck wieder aufgetaucht war, begann er in Rothenburg zu predigen. Wie er versicherte, predigte er nur über die Sakramente, und ging zum Angriff über: »ist eyner keck/ der sag

als eyn redlicher/ das ich eyn zeyl, ein wort/ oder eyn syllaben zum auffrur gepredigt hab.«²⁶ Doch wir wissen, daß seine Predigten gegen die Messe ebensolche Bilderstürme in und um Rothenburg hervorriefen, wie vorher schon in Wittenberg.²⁷ Der Rothenburger Rat hatte allen Grund zur Annahme, daß Karlstadts Lehre die traditionellen Kirchenbräuche angriff und, wie der Rat meinte, dazu neigte, Aufruhr und Aufstand durch die Untertanen und den »gemeinen Mann« zu schüren.²⁸

Karlstadt behauptete in seiner *Entschuldigung* auch, daß er niemals zur Führung der Erhebung gehört habe: »Ich byn auch widder ynn dem Ausschus noch ynn dem Rathe gesessen«²⁹, bemerkte er unter Hinweis auf die beiden obrigkeitlichen Institutionen, die sich mit den Bauern verbündet hatten. Aber Karlstadt war tiefer in den Aufstand verwickelt und muß ihn damals positiver beurteilt haben, als er später zugab. Als Florian Geyer und andere Anführer der fränkischen Erhebung am 15. Mai 1525 Rothenburg aufsuchten, schickte die Stadt eine Delegation in das Bauernlager bei Heidingsfeld. Sie führten zwei der besten Stadtkanonen mit sich und einen Wagen mit Munition aus der städtischen Waffenkammer. So brachten sie Rothenburgs neues Bündnis mit den Aufständischen zum Ausdruck. Karlstadt befand sich in dieser Delegation.³⁰ Seine Rolle bleibt im Dunkeln, aber sie schloß angeblich die Aufgabe ein, Differenzen zwischen der neuen Obrigkeit, die inzwischen in Rothenburg zur Macht gelangt war, und den neuen politischen Verbündeten, dem Taubertaler Haufen, auszuräumen.

Ende Mai 1525 entwich Karlstadt aus Rothenburg. Er wollte den Truppen des Schwäbischen Bundes und des Markgrafen von Brandenburg-Ansbach zuvorkommen, die schon dabei waren, den Aufstand niederzuschlagen und die Stadt einzunehmen. Karlstadt floh nordwärts und besuchte am 1. und 2. Juni den sogenannten Bauernlandtag, den die fränkischen Haufen in Schweinfurt abhielten.³¹ Unter den Bauern waren einige, die Karlstadts Engagement für ihre Sache in Zweifel zogen, wie schon vorher einige Aufständische im Lager bei Heidingsfeld. Dennoch zog er nach Würzburg weiter und hielt sich dort bei den Bauernhaufen auf, die noch dabei waren, die Burg des Bischofs auf dem Frauenberg zu belagern. Erst nach der Niederlage der Aufständischen in den Schlachten bei Sulzdorf und Ingolstadt am 4. Juni floh Karlstadt aus Würzburg in seine Heimatstadt. Er trug einen Geleitbrief bei sich, der vom Würzburger Bauernhaufen ausgestellt worden war und ihm die Reise durch das Aufstandsgebiet erleichtern sollte. In seiner *Entschuldigung* findet sich keine Information darüber, was Karlstadt in Würzburg getan hatte, um in den Genuß eines derartigen Geleitbriefes kommen zu können. In seinem Bericht über den Weg in seine

Heimatstadt erwähnte er das sichere Geleit, das ihm gewährt wurde, überhaupt nicht.

Über die Zeit, die er unter den Aufständischen verbrachte, sagte Karlstadt nur »Das ich nu bey puren geherbirgt/ gessen vnd truncken hab/ zeyten mit yhnen/ die vnbilligheyt hab helffen loben/ odder die sunde zu viel vnd zu sehr gestrafft/ dem kann ich nicht thun.«³² Die Erklärung für seine Anwesenheit bei den Aufständischen und seine offensichtliche Unterstützung ihrer Sache wirkt zwanghaft. Er lavierte zwischen dem Hinweis auf die Notwendigkeit, für den eigenen Unterhalt zu sorgen, den Argumenten, seine Familie schützen zu wollen und der Unmöglichkeit, sich gegen die Bauern auszusprechen: »Ich must essen vnd trincken haben/ vnd war nicht schuldig das ich meyn leben/ meynes weybs vnd meynes Kindes leben ynn ferlikeit stellte. Ich wehr ye eyn narr gewest/ das ich mich widder pauren hett auffgelindt/ von solchen ich eynes worts halben zu stücken wer gehackt worden.«³³ Gleichzeitig aber führte er seine harsche Behandlung durch die Bauern darauf zurück, daß er sich gegen sie gestellt habe, indem er sie zur Feindesliebe ermahnt und sie vor dem Zorn Gottes gewarnt hatte.³⁴

Schlußbemerkung

Wie läßt sich das Verhalten Karlstadts im Bauernkrieg – so skizzenhaft und unvollständig es auch nur erfaßt werden kann – mit seiner politischen Haltung vor dem Aufstand in Einklang bringen? Die gewöhnliche Antwort war, Karlstadts *Entschuldigung* als bare Münze zu nehmen und die Versöhnung der Standpunkte in der Weise vorzunehmen, wie er sie selber vorgezeichnet hatte, das heißt daß Karlstadt mit dem Versuch, Herrn und Bauern miteinander auszusöhnen, zwischen die Fronten geraten war und von beiden Seiten mißverstanden wurde.³⁵ In seiner *Entschuldigung* behauptete er, »das ich bey den herrn vnd pauren bösen wind gehabt/ die geystlich herrn iagten mich als wilpredt/ vnd die puren ergriffen mich vnd hetten mich gefressen wenn ich vnbehütt wer gewest von Gott.«³⁶ Kurzum, jeder mißverständnis angeblich seinen gestandenen und prinzipiellen Gewaltverzicht und seine Bemühungen, allen zu einer friedlichen Lösung zu verhelfen.³⁷

Sigrid Looß hat dagegen versucht, beide Positionen miteinander zu versöhnen. Sie unterscheidet zwischen einer »subjektiven« Seite – das heißt den Intentionen der Predigt und Publizistik – und der »objektiven« Wirkung Karlstadts, wie sie in Rothenburg zutage trat. Sie argumentiert, daß Karlstadt, obwohl er ständig und öffentlich Gewalt und Aufruhr zurückwies, mit seinen Predigten gegen die Bilder doch objektiv die radikal-bürgerliche Partei in Rothenburg zur Gewaltanwendung ermutigt habe.³⁸ Der Bürgerausschuß

dieser Gruppierung hatte sich die Mitherrschaft in der Stadt mit illegalen Mitteln erkämpft, und wenn er die Sache der Bauern auch nicht begrüßte, sei er doch bereit gewesen, sie aus taktischen Gründen zu unterstützen. Kurzum, Sigrid Looß nahm Karlstadt den Anspruch ab, sich gegen die Empörung gewandt zu haben. Gleichzeitig wies sie aber ganz richtig auch auf die objektiven Umstände hin, in denen Karlstadt sich befand, und auf die Implikationen dessen, was er sagte und tat, die mit seiner privaten oder subjektiven Haltung nicht immer übereingestimmt haben mochten.

Zum Schluß möchte ich eine dritte Erklärungsvariante vorschlagen: Es war einfach so, daß Karlstadt seine politische Haltung während des Bauernkrieges unter dem Eindruck der Ereignisse, die er als schicksalhaft ansah, zumindest für einige Zeit verändert hatte. In Rothenburg entschloß er sich, dem Edikt weltlicher Obrigkeiten, die ihn ins Exil zwangen, anders als vorher in Kursachsen, den Gehorsam zu verweigern. Auch setzte er sich offensichtlich über seine frühere Ablehnung jeder Gewaltanwendung von unten hinweg. Er unterstützte sowohl die radikale Partei in der Reichsstadt Rothenburg als auch, in einer vielleicht noch qualifizierteren Weise, die Sache der aufständischen Bauern auf dem Land. Obwohl er sich den revolutionären Gewaltausbrüchen entgegengestellt haben mochte, unterstützte er doch diejenigen, die in diesen Aufstand verwickelt waren, auch wenn seine Dienste nicht immer gewürdigt oder akzeptiert wurden.³⁹ Nach der Niederlage der fränkischen Bauernhaufen stellte sich Karlstadt eher in der Rolle eines mißverstandenen Vermittlers dar als in der eines Kämpfers an der Seite der Aufständischen. Er legte mit seiner *Entschuldigung* einen geschickt verfaßten, aber irreführenden Rechenschaftsbericht vor, in dem er sich zum Opfer der Aufständischen stilisierte und seinen Einsatz für ihre Sache übergab.

Anmerkungen

1 Zitiert wird nach der Ausgabe von Erich Hertzsch (Hg.), Karlstadts Schriften aus den Jahren 1523–25, 2 Bde., Halle 1957 (fortan: Hertzsch I oder II).

2 Zur Bedeutung der juristischen Ausbildung Karlstadts s. Ulrich Bubenheimer, *Consonantia Theologiae et Iurisprudentiae*. Andreas Bodenstein von Karlstadt als Theologe und Jurist zwischen Scholastik und Reformation, Tübingen 1977.

3 Alejandro Zorzín, Karlstadt als Flugschriftenautor, Göttingen 1990, bemerkt, daß immer noch eine kritische Gesamtausgabe der Karlstadtschriften fehlt. Zorzín analysiert Karlstadts literarisches Schaffen zwischen 1518 und 1525, teilt die Schriften dieses Frühreformators in verschiedene Flugschriftentypen ein und stellt fest, daß viele seiner veröffentlichten Arbeiten eine Mischung verschiedener Typen darstellen. – Ein kürzlich verfaßter Überblick über Karlstadts Leben und dessen wichtigsten Schriften: Alejandro Zorzín, Andreas Bodenstein von Karlstadt (1486–1541), in: Carter Lindberg (Hg.), *The Reformation Theologians*, Oxford 2002, S. 327–337.

4 Siegfried Hoyer, Karlstadt als Verfasser der Flugschrift *An die Versammlung gemeiner Bauernschaft*? In: Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft 35, 1987, S. 128–137, Zitat: S. 136.

5 Zur Diskussion dieser Begriffe s. Peter Blickle, *Deutsche Untertanen. Ein Widerspruch*, München 1981, S. 11–22.

6 Hertzsch II, S. 110.

7 Hertzsch II, S. 109. Dieser Hinweis auf Müntzers Besuch in Orlamünde im Frühjahr 1519 ist problematisch, da Karlstadt im Plural von den »lewtt« spricht, obwohl Müntzer offensichtlich nur von Konrad Glitsch beim Besuch in Orlamünde begleitet wurde. Problematisch ist auch, ob Müntzer schon zu dieser Zeit unter Aufruhrverdacht stand. Zu Müntzers Besuch in Orlamünde s. Ulrich Bubenheimer, *Thomas Müntzer. Herkunft und Bildung*, Leiden 1989, S. 175–186. – Sorgfältig untersucht hat den Briefwechsel zwischen Karlstadt und Müntzer: Siegfried Bräuer, *Der Briefwechsel zwischen Andreas Bodenstein von Karlstadt und Thomas Müntzer*, in: Ulrich Bubenheimer und Stefan Oehmig (Hg.), *Querdenker der Reformation – Andreas Bodenstein von Karlstadt und seine frühe Wirkung*, Würzburg 2001, S. 187–209. Bräuer nutzt die Grüße, die Müntzer an Karlstadts Frau in dem Brief vom 9. Juli 1523 ausrichten ließ, als Beleg für Müntzers Aufenthalt bei Karlstadt um Weihnachten 1522.

8 Hertzsch II, S. 109. In Luthers polemischer Flugschrift gegen Müntzer, dem *Brief an die Fürsten zu Sachsen vom aufrührerischen Geist* (1523), wurde Karlstadt wegen derselben Neigung zu Gewalt und Aufruhr von Luther in gleicher Weise beschuldigt wie Müntzer.

9 Hertzsch II, S. 110.

10 Ich habe den Brief der Gemeinde zu Orlamünde an die Allstedter übersetzt in: *The Radical Reformation*, Cambridge 1991, S. 33–35. Der Originalbrief der Allstedter ist nicht überliefert, deshalb muß sein Inhalt aus der Antwort erschlossen werden. Auch der persönliche Brief Müntzers an Karlstadt, der wohl zu derselben Zeit geschrieben wurde, ist verschollen.

11 »Quoniam meliora sunt vulnera diligentis quam fraudulenta inimici oscula« (Günther Franz [Hg.], *Thomas Müntzer. Schriften und Briefe*, Gütersloh 1968, S. 415).

12 Hertzsch II, S. 110.

13 Hertzsch II, S. 111.

14 Zur Identifikation des Bonifaz von Roda s. Siegfried Bräuer, *Der Briefwechsel*, S. 200.

15 Hertzsch II, S. 111.

16 Siehe Martin Luther, *Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei*. In: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Abteilung Werke, Weimar 1883 ff., Bd. 11, S. 245–281.

17 Andreas Karlstadt, *Von Abtuung der Bilder und daß keyn Bedtler vnther den Christen seyn soll*. In: Adolf Laube u.a. (Hg.), *Flugschriften der frühen Reformationsbewegung (1518–1524)*, I, Berlin 1983, S. 105–127.

18 Auf dem Titelblatt unter dem Titel der Flugschrift *Carolstatt in der Christliche statt Wittenberg*. Das Zitat stammt aus dem einleitenden Abschnitt, S. 105. Eine interessante Analyse der Rhetorik dieser Flugschrift hat vorgelegt: Neil R. Leroux, *In the ›Christian City of Wittenberg‹: Karlstadt's Tract on Images and Begging*, in: *Sixteenth Century Journal* 34, 2003, S. 73–105. Zum Thema Wittenberg als christlicher Stadt s. Stefan Oehmig, ›Christlicher Bürger‹ – ›christliche Stadt‹? Zu Andreas Bodenstein von Karlstadts Vorstellungen von einem Gemeinwesen und den Tugenden seiner Bürger, in: Bubenheimer/Oehmig (Hg.), *Querdenker*, S. 151–185.

19 Andreas Karlstadt, *Von Abtuung der Bilder*, S. 122.

20 Hermann Barge, Andreas Bodenstein von Karlstadt, 2 Bde., 2. Aufl., Nieuwkoop (Reprint), I. S. 428 (fortan: Barge I oder II).

21 Andreas Karlstadt, Von Abtueung der Bilder, S. 118.

22 Barge II, S. 138–144.

23 Hertzsch I, S. 73–97.

24 Hertzsch I, S. 96.

25 Hertzsch II, S. 114.

26 Hertzsch II, S. 116.

27 Der erste Bildersturm ereignete sich am 7. April 1525 in einer kleinen Kapelle zu Kobolzell, einem Dorf unter der Stadt im Taubertal; am 18. April begehrten Lehrlinge gewaltsam Einlaß in die Hauptkirche, in der Karlstadt predigte, um dort die Bilder zu stürmen. Altgläubige verhinderten das. Vgl. Barge II, S. 347.

28 »Karlstads neue Lehre sei (...) dem bisherigen Gebrauch der Kirche entgegen und geeignet, Aufruhr und Empörung der Untertanen und des gemeinen Mannes zu erregen« (Barge II, S. 345).

29 Hertzsch II, S. 116.

30 Karlstadts Bericht ist teilweise verworren. Er behauptet, daß eine Eingabe, die beim Rat im Namen der ganzen Gemeinde Rothenburg eingereicht wurde, seine Ausweisung verlangte, und daß er von den Torwächtern mit dem Tod bedroht wurde, als er die Stadt verließ. Siehe Hertzsch II, S. 116. Aber wie Roy Vice überzeugend zeigt, kam die Todesbedrohung nicht von einem Bauernführer, sondern von einem der städtischen Söldner, der der Ratsfraktion treu ergeben war, die sich gegen das Bündnis der Stadt mit den Bauern gestellt hatte. Siehe Roy L. Vice, Ehrenfried Krump. Karlstadts Patron and Peasants' War Rebel; in: Archiv f. Reformationgeschichte 86, 1995, S. 153–174; hier: S. 168, Anm. 66.

31 Hertzsch II, S. 117.

32 Hertzsch II, S. 116.

33 Hertzsch II, S. 116.

34 Karlstadt schrieb, daß er das in einem an die Bauern gerichteten Brief oder Dokument getan habe. Dieses Dokument ist niemals genau identifiziert worden. Es gab eine intensiv geführte Diskussion darüber, ob das nicht die wichtige Flugschrift *An die Versammlung der gemeinen Bauernschaft* vom Mai 1525 gewesen sein könnte. Die Frage nach Karlstadts Verfasserschaft kann hier nicht im Detail erörtert werden. Ich will nur sagen, daß sich die Hypothese über Karlstadts Beteiligung am Bauernkrieg, die ich in der Schlußbetrachtung vorschlage, mit der Herkunft dieser Flugschrift aus seiner Feder vereinbaren läßt.

35 Barge II, S. 353.

36 Hertzsch II, S. 117.

37 S. auch Hertzsch II, S. 117, wo Karlstadt das Dokument oder den Brief beschrieb und meinte, er habe diesen Text »zum Wohl der Bauern und der Herren« geschrieben (s. oben Anm. 34).

38 Sigrid Looß, Andreas Bodenstein von Karlstadts Haltung zum »Aufruhr«, in: Bubenheimer/Oehmig (Hg.), Querdenker, S. 275.

39 Unmittelbar nach dem Bauernkrieg befahlen Georg von Truchseß, der Feldherr des Schwäbischen Bundes, und Markgraf Casimir von Brandenburg-Ansbach, Karlstadt als Teilnehmer am Aufstand gefangen zu nehmen (Barge II, S. 361).

Aus dem Englischen übersetzt von Hans-Jürgen Goertz